

Insel Verlag

Leseprobe



Dickens, Charles
Der Raritätenladen

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4080
978-3-458-35780-3

Die kleine Nelly lebt bei ihrem Großvater, der in London einen Raritätenladen besitzt. Um seiner Enkelin nach seinem Tod ein sicheres Auskommen zu ermöglichen, täuscht er einträgliche Geschäfte vor, leiht sich aber heimlich Geld vom Wucherer Quilp – das er beim Spielen jedoch wieder verliert. Als er seine Schulden bei Quilp nicht begleichen kann, müssen Nelly und ihr Großvater fliehen. Das kleine Mädchen erlebt schnell, daß es hilfreiche und böse Menschen gibt, und erkennt, daß es jetzt sie ist, die auf den Großvater achten muß. Nelly muß schnell erwachsen werden, um in einer turbulenten Welt voller Gefahren und ohne Sicherheiten zu bestehen . . .

Charles Dickens wurde am 7. Februar 1812 in Landport, England, geboren. In ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, arbeitete er später bei einem Rechtsanwalt und als Journalist. Mit *Sketches by Boz* (1836) und *The Pickwick Papers* (1837) wurde er einer der bekanntesten Autoren Englands. 1837 erschien sein erster Roman, *Oliver Twist*. Neben der Schriftstellerei verdiente er sich sein Geld mit Lese- und Vortragsreisen in England und den USA. Charles Dickens starb am 9. Juni 1870 in Kent.

Von ihm sind im Insel Taschenbuch u.a. erschienen: *Die Weihnachten des Mr. Scrooge* (it 4062), *Oliver Twist* (it 4077), *Große Erwartungen* (it 4078), *Eine Geschichte aus zwei Städten* (it 4079).

insel taschenbuch 4080

Charles Dickens

Der Raritätenladen



Charles Dickens
DER RARITÄTENLADEN



INSEL VERLAG

Umschlagfoto: plainpicture/Arcangel/Jill Battaglia

insel taschenbuch 4080

Erste Auflage 2011

© dieser Ausgabe Insel Verlag Berlin 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes

Umschlag: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35780-3

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

DER RARITÄTENLADEN

ERSTES KAPITEL

Nächtliche Spaziergänge sind mir die liebsten, obgleich ich ein alter Mann bin. Im Sommer verlasse ich oft frühmorgens mein Haus und streife den ganzen Tag über auf Feldern und Feldwegen umher, ja ich komme sogar tage- und wochenlang nicht wieder heim; wenn ich aber nicht auf dem Lande bin, gehe ich selten vor dem Eintritt der Dunkelheit aus, obgleich ich, dem Himmel sei Dank, das Licht liebe und mich so gut wie irgendein lebendes Wesen freue, wenn es seine Strahlen lustig über die Erde gießt.

Dies wurde mir, ehe ich michs versah, zur Gewohnheit, sowohl weil es meiner Gebrechlichkeit zustatten kommt, als auch weil es mir besser Gelegenheit gibt, Betrachtungen über die Charaktere und Beschäftigungen der Menschen anzustellen, welche die Straße füllen. Das grelle Licht und das Getöse um die Mittagszeit sind für ein so müßiges Treiben wie das meinige nicht geeignet, und ein Blick auf die vorübergehenden Gesichter im Lichte einer Straßenlampe oder eines Ladenfensters dient meinem Zwecke oft weit besser als ihre volle Enthüllung im hellen Scheine des Tages; ja, um die Wahrheit zu gestehen – die Nacht ist in dieser Hinsicht wohlwollender als der Tag, der nur zu oft ohne Rücksichten und Bedenken ein Luftschloß im Augenblicke der Vollendung zerstört.

Dieses beständige Ab- und Zugehen, diese nie rastende Rührigkeit, diese unablässigen Fußtritte, welche das rauhe Steinpflaster glatt und glänzend machen – ist es nicht ein Wunder, wie die Bewohner enger Straßen es nur mitanhören können? Man denke sich nur einen Kranken zum Beispiel in Sankt Martins Hof, wie er inmitten seiner Schmerzen und seiner Ermattungen auf die Fußtritte horcht und sich, als wäre es eine ihm aufgebürdete Pflicht, abquält, den Tritt des Kindes von dem

des Mannes, den Holzschuh des Bettlers von dem Stiefel des Stutzers, das Schlendern des Müßiggängers von dem Auftreten des tätigen Arbeiters, den trägen Fuß eines Ausgestoßenen von dem raschen Schritte des vergnügungssüchtigen Lebemanns zu unterscheiden. Man denke sich das Gesumme und den Lärm, die stets sein Ohr belästigen, und den Strom des Lebens, der sich ohne Unterlaß dahinwölzt und weiter, weiter, immer weiter selbst durch seine ruhelosen Träume dringt, als sei er verdammt, tot, aber mit fortdauerndem Bewußtsein auf einem geräuschvollen Kirchhof zu liegen, ohne jede Hoffnung, in den nächsten Jahrhunderten zur Ruhe zu kommen.

Dann das hin und her wogende Gedränge auf den Brücken (wenigstens auf denjenigen, die zollfrei sind), auf denen viele an schönen Abenden haltmachen und gleichgültig auf das Wasser hinuntersehen, mit irgendeinem unbestimmten Gefühl, daß es zwischen grünen Ufern hinfließe, die allmählich weiter und weiter werden, bis es sich endlich mit dem großen, weiten Meere vereinigt – auf denen einige stillstehen, um unter ihrer schweren Last auszuruhen und, indem sie über die Böschung hinuntersehen, sich denken, es müsse ein ungetrübtes Glück sein, in einer trägen Barke auf der heißen, geteerten Leinwand in der Sonne schlafen und sein Leben verrauchen und verbummeln zu dürfen – auf denen einige von einer ganz andern Klasse, mit weit schwereren Lasten als die der vorigen, innehalten und sich erinnern, in früheren Zeiten gehört oder gelesen zu haben, das Ertrinken sei kein harter Tod, jedenfalls die leichteste und beste Art, dem Leben ein Ende zu machen.

Dann der Covent-Garden-Markt um Sonnenaufgang im Frühling oder Sommer, wenn der Duft würziger Blumen die Luft füllt und sogar die ungesunden Dünste der letzten Nachtschwärmerei überwindet und die schwärzliche Drossel, deren Käfig die ganze Nacht vor dem Fenster eines Dachstübchens

hing, halb toll vor Freude macht! Armer Vogel! Das einzige benachbarte Wesen, das einigermaßen verwandt ist den andern kleinen Gefangenen, den Blumen, die zum Teil, welk geworden in den heißen Händen trunkener Käufer, bereits auf den Straßen liegen, während andere, die zu fest zusammengepackt ganz leblos wurden, der Zeit harren, da sie, mit Wasser begossen, wieder neu aufleben können, um einer nüchterneren Gesellschaft Freude zu machen und alte Schreiber, die auf ihrem Weg ins Geschäft vorübergehen, in Verwunderung zu setzen, was wohl ihre Brust mit Visionen von Landleben erfüllt haben möge.

Es ist übrigens vorderhand nicht meine Absicht, mich allzuweit über meine Spaziergänge zu verbreiten. Die Geschichte, die ich erzählen will, ist das Ergebnis eines dieser Streifzüge; und so habe ich mich veranlaßt gefühlt, von ihnen als eine Art Einleitung zu sprechen.

Eines Abends ging ich in der City umher und spazierte, wie gewöhnlich, langsam weiter, über viele Dinge nachdenkend, als ich durch eine Frage angehalten wurde, die zwar kaum mein Ohr erreichte, aber doch an mich gerichtet zu sein schien: der Ton der Stimme war so weich und sanft, daß sie einen gar angenehmen Eindruck auf mich machte. Ich wandte mich rasch um und bemerkte an meiner Seite ein hübsches kleines Mädchen, das mich bat, ihm den Weg nach einer gewissen Straße anzugeben, die ziemlich weit entfernt von uns lag – ja sogar in einem ganz andern Stadtteile.

»Kind, das ist ein langer Weg von hier«, sagte ich.

»Ich weiß das, Sir«, versetzte sie schüchtern. »Ich fürchte, es ist ein sehr langer Weg, denn ich kam schon heute abend von dort her.«

»Allein?« fragte ich etwas überrascht.

»O ja, daran liegt mir nichts; aber jetzt bin ich ein wenig in Angst, denn ich habe die Richtung verloren.«

»Und was veranlaßt dich, mich zu fragen? Angenommen, ich gäbe dir eine falsche Weisung?«

»Ich bin überzeugt, daß Sie das nicht tun werden«, erwiderte das kleine Geschöpf. »Sie sind schon ein sehr alter Herr und gehen selbst so langsam.«

Ich kann nicht beschreiben, welchen Eindruck dieser ›Appell‹ und die Energie, mit der er gemacht wurde, auf mich übte; denn eine Träne stand in dem klaren Auge des Kindes, und ihre leichte Gestalt zitterte, als sie mir ins Gesicht sah.

»Komm«, sagte ich, »ich will dich hinführen.«

Sie legte ihre Hand so vertrauensvoll in die meinige, als ob sie mich von der Wiege an gekannt hätte, und so trotteten wir miteinander weiter. Das kleine Wesen richtete seinen Schritt nach dem meinigen und schien eher mich zu leiten und für mich Sorge zu tragen, als unter meinem Schutze zu stehen. Ich bemerkte, daß sie hin und wieder verstohlen einen neugierigen Blick nach meinem Gesichte warf, als suche sie sich zu überzeugen, daß ich sie nicht täusche, und diese Blicke, die noch obendrein sehr scharf und spähend waren, schienen ihre Zuversicht mehr und mehr zu erhöhen.

Was mich anbelangt, so waren meine Neugierde und mein Interesse zum mindesten ebenso groß wie die des Kindes; denn ein Kind war sie sicherlich, obgleich ich es für wahrscheinlich hielt, daß, so viel ich eben sehen konnte, ihre sehr kleine und zarte Gestalt ihrer Erscheinung eine ganz besondere Jugendlichkeit verlieh. Sie war zwar ziemlich dürrig, aber doch nett und reinlich gekleidet, und keine Spur deutete auf Armut oder Verwahrlosung.

»Wer hat dich denn allein einen so weiten Weg geschickt?« fragte ich.

»Jemand, der sehr gütig gegen mich ist, Sir.«

»Und was wurde dir für ein Geschäft aufgetragen?«

»Das darf ich nicht sagen«, erwiderte das Kind.

Es lag etwas in der Art dieser Entgegnung, das mich veranlaßte, das kleine Wesen mit einem unwillkürlichen Ausdruck der Überraschung anzusehen; denn ich wunderte mich, was für ein Auftrag es wohl sein mochte, der sie auf eine solche Frage vorbereitet hatte. Ihr schneller Blick schien meine Gedanken zu lesen, denn als er dem meinigen begegnete, fügte sie bei, es liege nichts Unrechtes in dem, was sie getan habe, aber es sei ein großes Geheimnis – ein Geheimnis, das sie selbst nicht einmal wisse.

Sie sagte dies ohne den geringsten Anschein von Verschmitztheit oder Arglist, sondern mit einer unverdächtigen Freimütigkeit, die das Gepräge der Wahrheit an der Stirne trug. Sie ging, wie früher, neben mir her und wurde im Verlaufe unseres Spazierganges immer zutraulicher. Wir plauderten heiter unterwegs, aber sie erzählte nichts mehr von ihrem Daheim, außer daß sie bemerkte, wir schlugen einen ihr ganz neuen Weg ein, und sich erkundigte, ob es ein kürzerer wäre.

Während wir so dahinmarschierten, beschäftigte sich mein Geist mit hundert verschiedenen Lösungen dieses Rätsels, die ich jedoch alle wieder verwarf. Übrigens schämte ich mich, aus der Freimütigkeit und dem dankbaren Gefühle des Kindes Vorteil zu ziehen, um meine Neugierde zu befriedigen. Ich liebe solch kleines Volk, und es ist nichts Geringes, wenn sie, die so frisch aus der Hand Gottes kommen, uns lieben. Da ihr Vertrauen mir gleich von Anfang an Freude gemacht hatte, so beschloß ich, es zu verdienen und der Natur Ehre zu machen, welche die Kleine veranlaßt hatte, auf mich zu bauen.

Es war indes kein Grund vorhanden, warum ich es vermeiden sollte, die Person zu sehen, die das Mädchen so unüberlegt allein und bei Nacht so weit wegschicken konnte. Und da es nicht unwahrscheinlich war, daß sie mich verabschieden

würde, wenn sie in die Nähe ihres Hauses kam, und mich dadurch der Gelegenheit beraubt hätte, so wählte ich, mit Umgehung der besuchtesten Straßen, die verworrensten Gassen. Und so kam es, daß sie nicht wußte, wo sie war, bevor wir ihre Gasse erreicht hatten. Sie schlug freudig ihre Hände zusammen, eilte mir eine Strecke voraus und blieb vor einer Tür stehen, ohne jedoch früher zu klopfen, als bis ich ihr nachgekommen war.

Ein Teil dieser Tür bestand aus Glasscheiben, die durch keinen Holzladen geschützt waren. Ich bemerkte dies anfangs nicht, denn es war innen sehr dunkel und still, und ich sah etwas ängstlich – bei dem Kinde war es der gleiche Fall – einer Antwort auf unser Klopfen entgegen. Als sie ihr Pochen einige Male wiederholt hatte, vernahm ich ein Geräusch, wie wenn sich jemand innen bewegte, und endlich blinkte ein schwaches Licht durch die Glasscheiben, in dessen Scheine – es kam nämlich sehr langsam näher, da der Träger des Lichtes sich durch viele umherliegende Gegenstände durcharbeiten mußte – ich sowohl die Art des Wesens erkennen konnte, das sich näherte, als auch den Raum, durch den es kam.

Es war ein kleiner alter Mann mit langen grauen Haaren, dessen Gesicht und Gestalt ich deutlich unterscheiden konnte, da er das Licht über dem Haupte emporhielt und im Näherkommen geradeaus vor sich hinsah. Obgleich er durch das Alter sehr verändert sein mochte, glaubte ich doch in seinem schmalen und schlanken Äußern etwas von der zarten Form zu bemerken, die mir an dem Kinde aufgefallen war. Die glänzenden blauen Augen waren sicherlich dieselben, aber sein Antlitz zeigte so tiefe Furchen und Spuren von Kummer, daß hier alle Ähnlichkeit aufhörte.

Der Raum, durch den er sich ganz gemächlich seinen Weg bahnte, war einer jener Aufbewahrungsschlupfe alter, merk-

würdiger Gegenstände, die sich in die verborgensten Winkel dieser Stadt zu verkriechen und ihre dumpfigen Schätze mißtrauisch und eifersüchtig vor dem Auge der Öffentlichkeit zu verstecken scheinen. Reihen von Panzern standen da und dort, wie Gespenster in Waffenrüstungen, phantastisches Schnitzwerk aus Mönchsklöstern, rostige Waffen aller Art, verzerrte Figuren aus Porzellan, Holz, Eisen und Elfenbein, Tapeten und seltsames Möbelwerk, wie man sie nur in Träumen zu sehen vermag. Das schwächliche Äußere des kleinen Mannes stimmte wunderbar mit dem Orte zusammen; es war, als hätte er unter alten Kirchen, Gräbern und verlassenem Häusern umhergewühlt und alle seine Seltenheiten eigenhändig zusammengelesen. In der ganzen Sammlung war nichts, was nicht zu ihm gepaßt hätte, nichts, was älter oder abgenützter aussah als er selbst.

Während er den Schlüssel im Schloß umdrehte, betrachtete er mich mit einigem Erstaunen, das keineswegs gemindert wurde, als er von mir auf meine kleine Begleitung blickte. Die Tür ging auf; das Kind redete ihn als Großvater an und erzählte ihm die kurze Geschichte unserer Bekanntschaft.

»Ei du mein Gott, Kind«, sagte der alte Mann, indem er den Kopf des Mädchens tätschelte, »wie konntest du nur deinen Weg verfehlen? Denk doch, wenn ich dich verloren hätte, Nell!«

»Ich würde meinen Weg wohl zu Ihnen zurückgefunden haben, Großvater«, versetzte das Kind kühn; »haben Sie meinetwegen keine Sorge!«

Der alte Mann küßte sie, wandte sich dann an mich und bat mich einzutreten, was ich auch tat. Die Tür wurde zugemacht und abgeschlossen. Der Alte ging mit dem Lichte voran und führte mich durch den Raum, den ich bereits von außen gesehen hatte, nach einem kleinen Hinterzimmer, von dem aus eine andere Tür in eine Art Kabinett führte. Dort erblickte

ich ein Bettchen, in dem eine Fee hätte schlafen können – so klein sah es aus und so hübsch war es hergerichtet. Das Kind nahm ein Licht, huschte in das kleine Gemach und ließ den alten Mann bei mir allein.

»Sie werden wohl müde sein, Sir«, sagte er, indem er einen Stuhl an das Feuer rückte. »Wie kann ich Ihnen meinen Dank bezeigen?«

»Wenn Sie ein andermal für Ihre Enkelin mehr Sorge tragen, mein guter Freund«, versetzte ich.

»Mehr Sorge tragen?« entgegnete der alte Mann mit schriller Stimme. »Mehr Sorge tragen für Nelly? Wer hätte wohl je ein Kind mehr geliebt, als ich Nelly liebe?«

Er sprach dies mit so augenfälligem Erstaunen, daß ich in der Verwirrung nicht wußte, was ich ihm antworten sollte, um so mehr, da sich mit der Schwäche und Unstetigkeit in seinem Wesen Spuren tiefer und ängstlicher Gedankenarbeit paarten, welche mir bewiesen, daß er sich nicht, wie ich anfangs überzeugt war, in einem Zustande kindischer Altersschwäche befand.

»Ich glaube nicht, daß Sie die geeignete Rücksicht . . .«, begann ich.

»Wie, nicht die geeignete Rücksicht?« unterbrach mich der alte Mann. »Ich sollte nicht die nötige Rücksicht auf sie nehmen? Ach, wie wenig kennen Sie die Wahrheit! Kleine Nelly, kleine Nelly!«

Es wäre niemand möglich, mag er nun die Worte setzen wie er wolle, mehr Innigkeit auszudrücken, als in diesen vier letzten Worten des Raritätenkrämers lag. Ich wartete, bis er fortfahren würde; aber er stützte sein Kinn in die Hand, schüttelte einige Male den Kopf und heftete seine Augen auf das Feuer.

Während wir so schweigend dasaßen, tat sich die Tür des

Kabinetts auf, und das Kind kehrte zurück: ihr lichtbraunes Haar hing lose um ihren Nacken, und die Glut ihres Gesichts bewies, wie sehr sie sich beeilt hatte, wieder zurückzukommen. Sie schickte sich nun an ein Nachtessen zu bereiten, und während dies geschah, bemerkte ich, daß der alte Mann die Gelegenheit wahrnahm, mich schärfer, als er es bisher getan hatte, ins Auge zu fassen. Ich war überrascht, als ich sah, daß diese ganze Zeit über alles durch das Kind getan wurde und daß außer uns keine weiteren Personen in dem Hause zu sein schienen. Sobald sie einen Augenblick das Zimmer verließ, benutzte ich den Anlaß, hierüber ein Wort fallenzulassen, worauf der alte Mann erwiderte, es gäbe nur wenige erwachsene Personen, welche so zuverlässig und sorgsam seien wie sie.

»Es tut mir immer weh«, bemerkte ich, etwas gereizt durch seine anscheinende Selbstsucht, »es tut mir immer weh, wenn ich sehe, daß man Kinder, die kaum dem Gängelbände erwachsen sind, mit den Mühen des Lebens bekannt werden läßt. Es beeinträchtigt ihre Zutraulichkeit und Einfalt – zwei der schönsten Eigenschaften, die ihnen der Himmel geschenkt hat – und legt ihnen einen Teil unserer Sorgen auf, ehe sie imstande sind, unsere Freuden mitzufühlen.«

»Es wird keine der ihrigen schmälern«, erwiderte der alte Mann mit einem festen Blick auf mich; »die Quellen sind zu tief. Außerdem, die Kinder der Armen wissen nur wenig vom Vergnügen. Selbst die wohlfeilsten Freuden der Kindheit müssen gekauft und bezahlt werden.«

»Aber – ich bitte um Verzeihung, daß ich so spreche – Sie sind doch gewiß nicht gar so arm?« sagte ich.

»Sie ist nicht mein Kind, Sir«, versetzte der alte Mann. »Ihre Mutter war arm, und sie ist es gleichfalls. Ich habe nichts übrig – nicht einen Penny –, obgleich ich lebe, wie Sie sehen, aber . . .«, er legte dabei seine Hand auf meinen Arm und beug-

te sich flüsternd vorwärts, »sie soll eines Tages reich und eine vornehme Dame werden. Denken Sie nicht schlimm von mir, weil ich mich ihrer Hilfe bediene! Sie sehen, daß sie es gern tut, und es würde ihr das Herz brechen, wenn sie wüßte, daß ich mir durch andere das tun ließe, was ihre kleinen Hände zu leisten vermögen . . . Ich keine Rücksicht auf sie nehmen!« rief er plötzlich in einem klagenden Tone. »Ach, Gott weiß, daß dieses Kind der einzige Gedanke und Zweck meines Lebens ist; und dennoch schickt er mir nie das Glück, das ich brauche – nein, nie!«

Bei dieser Wendung des Gesprächs kam dessen Gegenstand zurück, und der alte Mann winkte mir, näher an den Tisch zu rücken, indem er zugleich abbrach und fortan schwieg.

Wir hatten kaum unser Mahl begonnen, als sich ein Klopfen an derselben Tür, durch die ich hereingekommen war, vernehmen ließ, und Nelly brach in ein herzliches Lachen aus, das ich nicht ungern hörte, denn es war ganz kindlich und voll Heiterkeit; dann sagte sie, es wäre ohne Zweifel der liebe alte Kit, der endlich zurückkäme.

»Närrische Nell«, sagte der alte Mann, indem er mit ihren Haaren spielte. »Sie lacht immer über den armen Kit.«

Das Kind lachte abermals und noch herzlicher als zuvor, und ich konnte mich nicht enthalten, aus reiner Sympathie mitzulächeln. Der kleine alte Mann ergriff ein Licht und entfernte sich, um die Tür zu öffnen. Als er zurückkam, folgte ihm Kit auf der Ferse.

Kit war ein struwwelköpfiger, lätschbeiniger, linkischer Bursche mit einem ungewöhnlich weiten Munde, sehr roten Backen, aufgestülpter Nase und gewiß dem komischsten Gesichtsausdruck, den ich je gesehen hatte. Als er sah, daß ein Fremder zugegen war, machte er an der Tür halt, drehte in der Hand einen ganz runden, alten Hut, ohne die Spur von einer Krem-

pe, ruhte in beständigem Wechsel bald auf dem einen, bald auf dem andern seiner Beine und sah von der Schwelle aus mit dem merkwürdigsten Schielblicke, der mir jemals vorgekommen ist, in die Stube. Von diesem Augenblick an erwachte in meinem Innern ein dankbares Gefühl gegen diesen Jungen, denn es war mir klar, daß er die lustige Komödie in dem Leben des Kindes bildete.

»Ein langer Weg, Kit, nicht wahr?« sagte der kleine alte Mann.

»Ei freilich, es war eine ziemliche Strecke, Herr«, entgegnete Kit.

»Hast du das Haus leicht aufgefunden?«

»Je nun, nicht allzu leicht, Herr«, versetzte Kit.

»Du wirst natürlich mit einem hungrigen Magen zurückkommen?«

»Ei freilich, es ist mir fast, als ob es so wäre«, lautete die Antwort.

Der Junge hatte eine merkwürdige Art, sich beim Sprechen halb auf die Seite zu wenden und den Kopf über die Achsel vorwärts zu stoßen, als ob er ohne diese begleitende Gesticulation nicht zum Gebrauch seiner Stimme kommen könnte. Ich glaube, er würde überall Heiterkeit hervorgerufen haben, aber die ungemaine Freude des Kindes über diese Wunderlichkeit und der Trost, welcher darin lag, daß es an einem Orte, der so wenig für die Kleine zu passen schien, doch etwas gab, worüber sie lachen konnte, waren ganz unwiderstehlich. Dazu kam noch, daß Kit selbst sich durch die Stimmung, welche er veranlaßte, geschmeichelt fühlte; denn nach mehreren fruchtlosen Bemühungen, seinen Ernst zu bewahren, brach er in ein schallendes Gelächter aus, wobei er den Mund von einem Ohr bis zum andern verzog, während seine Augen fast ganz zu verschwinden drohten.

Der alte Mann war wieder in seine frühere Abwesenheit zu-

rückgesunken und achtete auf nichts, was vorging. Ich bemerkte jedoch, daß des Mädchens leuchtende Augen, als ihr Lachen vorüber war, von Tränen verdunkelt wurden, die aus dem über-vollen Herzen kamen, mit dem sie den ungeschlachten Lieb-ling nach der kleinen Angst des Abends bewillkommte. Was Kit selbst anbelangt, dessen Gelächter die ganze Zeit über so war, daß es sich nicht leicht von einem Schreien unterschei-den ließ, so trug er ein großes Stück Brot und Fleisch nebst einem Krüge Bier in einen Winkel und schickte sich an, über sein Mahl mit der Gier eines Wolfes herzufallen.

»Ah«, sagte der alte Mann seufzend, indem er sich gegen mich kehrte, als ob ich ihn eben erst angedet hätte, »Sie wis-sen nicht, was Sie sagen, wenn Sie behaupten, daß ich keine Rücksicht auf sie nehme.«

»Sie müssen kein so großes Gewicht auf eine Bemerkung le-gen, die nur in einer momentanen Ansicht ihren Grund hatte, mein Freund«, entgegnete ich.

»Nein, nein«, versetzte der alte Mann gedankenvoll. »Komm hierher, Nell!«

Das Mädchen verließ eilig ihren Sitz und schlang ihren Arm um seinen Hals.

»Hab ich dich lieb, Nell?« sprach er. »Sage – hab ich dich lieb, Nell, oder hab ich dich nicht lieb?«

Das Kind antwortete bloß durch Liebkosungen und legte das Köpfchen an seine Brust.

»Warum weinst du?« sagte der Großvater, indem er sie näher an sich zog und auf mich blickte. »Vielleicht weil du weißt, daß ich dich lieb habe, und weil du es nicht gern hast, daß ich es durch meine Frage zu bezweifeln scheine? Nun, nun – dann laß uns sagen, daß ich dich innig lieb habe.«

»O gewiß, gewiß, das tun Sie«, versetzte das Kind mit gro-ßem Eifer; »Kit kann es bezeugen!«